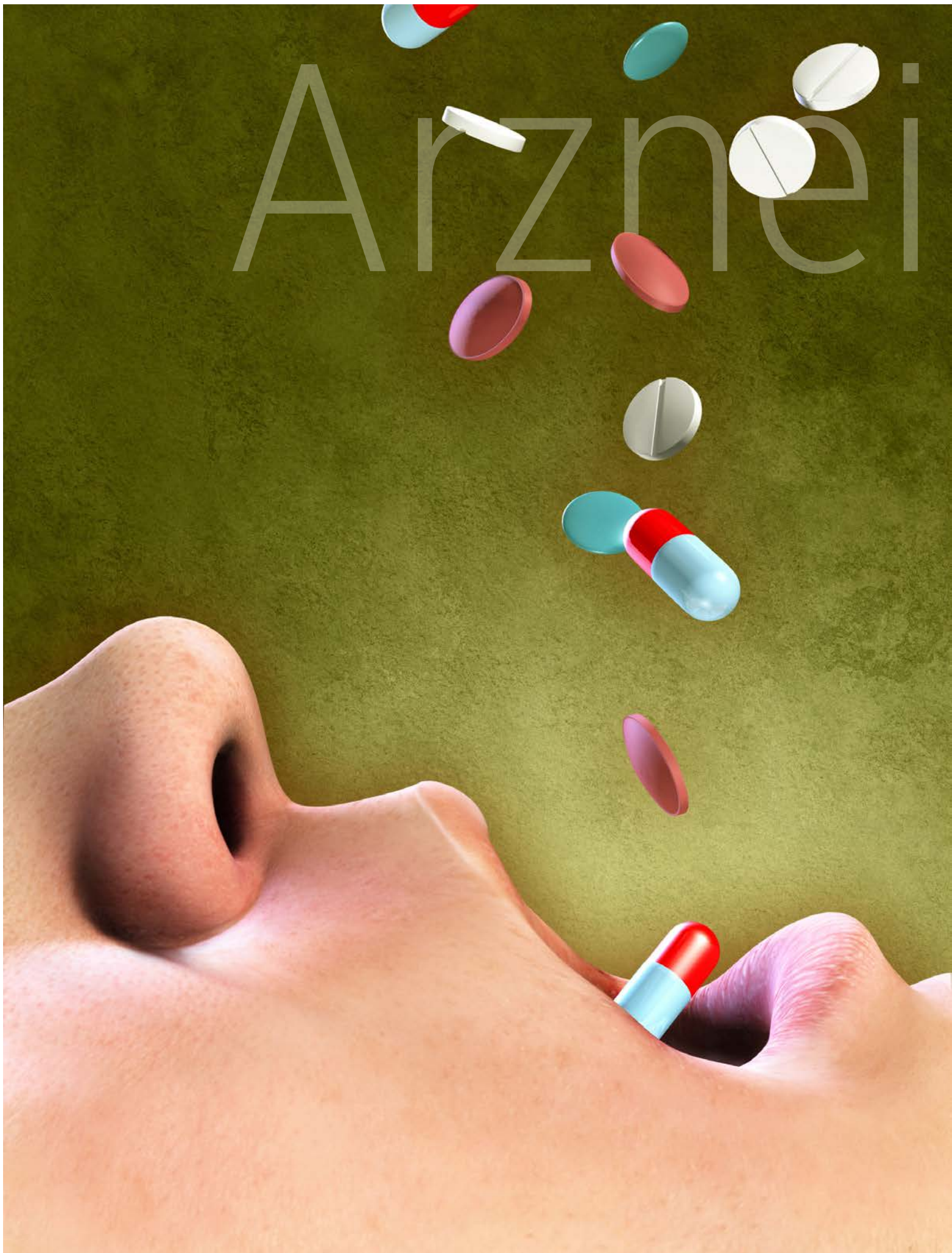


Arznei



Müssen es wirklich so viele Medikamente sein?

Das Thema „Multimedikation“ ist eine ständige Herausforderung. Die von der hausärztlichen Leitliniengruppe Hessen und Vertretern der DEGAM erarbeitete **Leitlinie** gibt eine Handlungsempfehlung für den Alltag. Nachfolgend finden Sie eine Zusammenfassung der wichtigsten Punkte.

Multimorbidität ist weitgehend mit Multimedikation verbunden, beides steigt im Alter deutlich an. Betrachtet man allein die verordneten Arzneimittel, so erhalten je nach Krankenkasse schätzungsweise 33 bis 42 % der über 65-Jährigen **5 und mehr verschiedene Arzneimittel** pro Quartal. Der Anteil ist in den einzelnen Altersgruppen und zwischen Männern und Frauen unterschiedlich ausgeprägt und noch höher, wenn zusätzlich nicht verschreibungspflichtige Präparate der Selbstmedikation betrachtet werden. Für Hausärzte stellt sich die besondere Herausforderung, die eigene Verordnungsentcheidung vor dem Hintergrund der Verordnungen anderer Arztgruppen als auch der Selbstmedikation des Patienten zu treffen – und dies bei unzureichender Informationslage und unzureichender Hilfestellung durch Leitlinien. Aus diesem Grund kommt auch der Forderung nach einem **Medikationsplan** eine hohe Bedeutung zu. Ob es gelingen wird, dass zukünftig, wie im e-Health-Gesetz vorgesehen, Patienten mit 3 und mehr Arzneimitteln einen aktuellen Medikationsplan besitzen, ist zurzeit noch ungewiss. Multimedikation stellt auch an den Patienten erhöhte Anforderungen bei der Durch-

führung der Therapie. Es gibt Hinweise, dass ältere Patienten die Risiken einer Multimedikation unterschätzen.

Unter Multimedikation steigen bekanntermaßen die Gefahren für **Interaktionen, Anwendungsfehler und unerwünschte Ereignisse** – aber auch für Unterversorgung und nicht zuletzt auch für eine unzureichende Adhärenz.

Die Leitliniengruppe unterscheidet eine aufgrund der Erkrankungen des Patienten **notwendige** Multimedikation von **unerwünschter** Multimedikation.

Letztere hat vielfältige Ursachen wie unkoordinierte Therapie verschiedener Be-

handlungen, zusätzliche Selbstmedikation, Weiterführen von Akutbehandlungen oder auch nicht erkannte Verordnungskaskaden. Hier finden sich erste Ansatzpunkte für eine Reduktion der Zahl der Arzneimittel. Der Leitliniengruppe war es ein Anliegen, nicht allein auf die Reduktion vorhandener Medikamente den Fokus zu legen, sondern den gesamten Medikationsprozess in den Blick zu nehmen, um die Sicherheit und Qualität der Arzneitherapie zu optimieren und um von Beginn an unerwünschte Multimedikation zu verhindern. Dieser Prozess wird in die mehrere Schritte einge-

Unter Multimedikation steigen die Gefahren für Interaktionen, Anwendungsfehler und unerwünschte Ereignisse.



Dr. rer. soc. Ingrid Schubert
PMV Forschungsgruppe, Universität zu Köln, E-Mail: ingrid.schubert@uk-koeln.de



LINK

Die Leitlinie (AWMF Registernummer 053 – 043) und deren Tischversionen stehen kostenfrei zum Download unter www.pmv-forschungsgruppe.de → **publikationen** → **leitlinien** zur Verfügung.

Zum direkten Download folgen Sie dem QR-Code:



teilt, die zyklisch durchlaufen werden (Abb. 1).

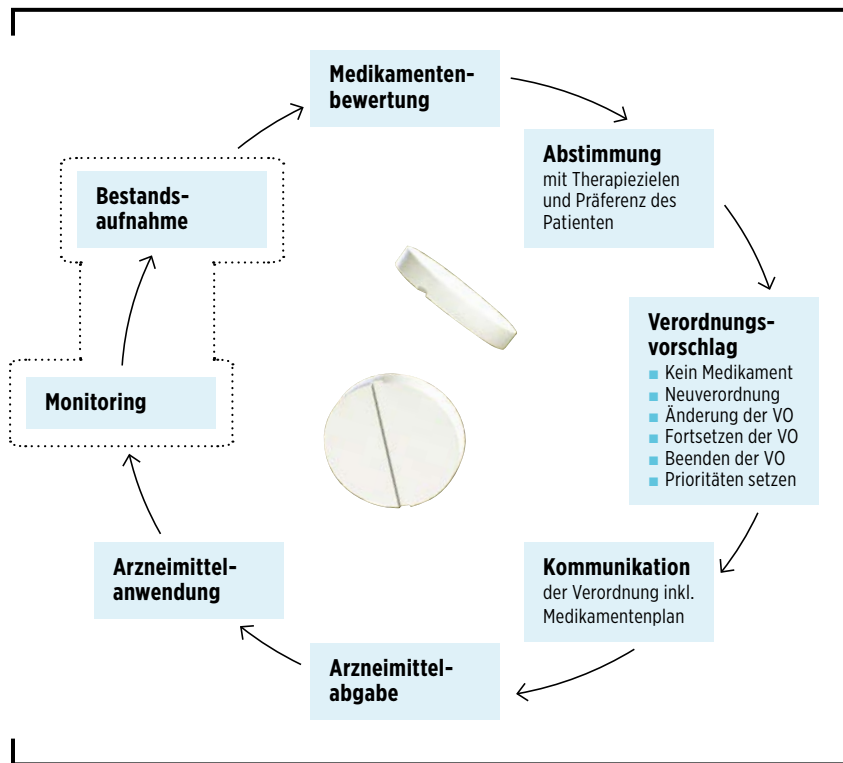
Bestandsaufnahme

An erster Stelle steht die **Anamnese** über die Beschwerden und Anliegen des Patienten sowie seine aktuelle Medikation. Unspezifische Beschwerden sind vor dem Hintergrund

habungsprobleme vorliegen wie unzulängliche Tablettenteilung, falsches Inhalieren oder inadäquate Anwendung von Augentropfen. Auch ist darauf zu achten, dass keine Verwechslung von Packungen und Tabletten auftritt. Vor allem sollte immer danach gefragt werden, ob der Patient einen aktuellen und gut verständlichen Medikationsplan besitzt.

Zielgruppe für eine ausführliche Bestandsaufnahme mit Erfassung der gesamten Medikation sind Patienten mit besonderen Risiken, z. B. mehrere chronische Erkrankungen, Hinfälligkeit (frailty), kognitive Einschränkungen, Empfänger von Arzneimitteln mit besonderen Risiken wie enger therapeutischer Breite des Wirkstoffs, besondere Applikations- oder Einnahmeart sowie Patienten in besonderen Situationen, z. B. häufige Krankenhausaufenthalte, mehrere Mitbehandler, Arztwechsel, Adhärenzprobleme. Bei Patienten mit kognitiven Einschränkungen sind versorgende Angehörige zu involvieren.

Abb. 1: Medikationsprozess



Quelle: Hausärztliche Leitlinie Multimedikation, Januar 2013

möglicher Nebenwirkungen der vorhandenen Medikation zu bewerten (siehe Leitlinie).

Grundlage der Bewertung ist bei bekannten Patienten – neben den Selbstangaben zu seiner Medikation – der **Medikationsplan**. Bei Patienten mit Therapieproblemen und Multimedikation sollte 1 x jährlich eine Erfassung der gesamten Medikation einschließlich der Selbstmedikation erfolgen.

Zur Bestandsaufnahme zählen auch die Einschätzung der **Therapietreue** des Patienten mit der Medikation und die Erhebung von **Anwendungsproblemen**. Diese können vielfältiger Art sein. So können Hand-

Medikationsbewertung

Zentraler Bestandteil im Prozess der Verordnungsentscheidung ist die kritische Prüfung und Bewertung der vorhandenen Medikation. Hilfreich hierfür sind **Leitfragen**, die die Verordnungsentscheidung lenken. Die Leitliniengruppe empfiehlt, die Fragen des Medication Appropriateness Index (MAI) heranzuziehen. Diese reichen von der Frage nach der Indikation, dem Erkennen von Kontraindikationen über Wechselwirkungen zwischen Arzneimitteln, Prüfung der Dosierung bis zur Wirtschaftlichkeit der Therapie (Tab. 1, siehe auch Leitlinie). Die Leitliniengruppe empfiehlt eine Medikationsbewertung, weil dadurch Therapieprobleme aufgedeckt und die Arzneimittelsicherheit und Lebensqualität erhöht werden können.

Abstimmung mit dem Patienten

Vor der Entwicklung eines Verordnungsvorschlags steht die Abstimmung mit dem Patienten über seine **Bedürfnisse und Vorstel-**

Autorin und Ko-Autoren:
Ingrid Schubert, PMV forschungsgruppe, Universität zu Köln
Joachim Febler, Sprecher der hausärztliche Leitliniengruppe Hessen
Sebastian Harder, Institut für Klinische Pharmakologie, Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt
Christiane Muth, Institut für Allgemeinmedizin, Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt
 (für die Autoren der Leitlinie Multimedikation)

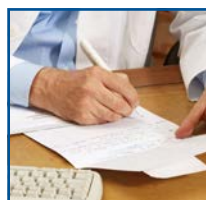
Foto: Andrea Danti - Fotolia

lungen zur Arzneitherapie. Dieser Schritt erlaubt auch festzustellen, ob der Patient über seine Erkrankung und die möglicherweise vorhandenen verschiedenen Therapieoptionen ausreichend informiert ist. So ist aus der Adhärenzforschung bekannt, dass die Therapietreue in hohem Maße mit den Einstellungen zu Gesundheit und Krankheit assoziiert ist. Auch wenn diese Einstellungen nur schwer zu beeinflussen sind, geben sie Hinweise, ob mit Adhärenzproblemen bei der Therapie zu rechnen ist.

Verordnungsvorschlag

Dieser umfasst sowohl die Entscheidung, keine neue Arzneimittelverordnung auszustellen, bis hin zum Beenden einer Therapie aufgrund der Medikationsbewertung mithilfe des MAI. Das Beenden einer Therapie kann darüber hinaus durch die gemeinsame Entscheidung von Arzt und Patient erfolgen, indizierte Verordnungen z. B. wegen vom Patienten nicht akzeptierter Nebenwirkungen oder bei Problemen in der Therapiehandhabung abzusetzen oder um die aus mehrfachen Erkrankungen und multiplen Therapien resultierenden Belastungen für den Patienten zu reduzieren.

Die Leitlinie unterbreitet hierzu **Vorschläge für das Gespräch** mit dem Patienten. Für den Arzt ist es wichtig zu erfahren, welches Therapieziel für den Patienten selbst im Vordergrund steht und welche Nebenwirkungen er zu tolerieren bereit ist. Auf die Wünsche und Präferenzen des Patienten ist insbesondere in Situationen zu achten, bei denen eine Therapie eine Erkrankung positiv beeinflusst, sich diese jedoch nachteilig auf den Verlauf einer anderen vorliegenden Krankheit auswirken kann. Mit



MAI: Logische Überprüfung der Medikation mithilfe des **Medication Appropriateness Index:** Medikation erfassen, Angemessenheit bewerten, Intervention durchführen

Tab. 1: Leitfragen

- Gibt es eine Indikation für das Medikament?
- Ist das Medikament wirksam für die Indikation und Patientengruppe?
- Stimmt die Dosierung?
- Sind die Einnahmевorschriften korrekt?
- Sind Einnahmевorschriften praktikabel?
- Gibt es klinisch relevante Interaktionen zu anderen Medikamenten?
- Gibt es klinisch relevante Interaktionen zu anderen Krankheiten/Zuständen?
- Wurden unnötige Doppelverschreibungen vermieden?
- Ist die Dauer der medikamentösen Therapie adäquat?
- Wurde die kostengünstigste Alternative gewählt?
- Wird jede behandlungsbedürftige Indikation therapiert?
- Liegt ein aktueller Einnahmeplan vor?
- Ist die Nierenfunktion bekannt?
- Ist die Adhärenz zur Therapie gegeben?

Quelle: Hausärztliche Leitlinie Multimedikation, Januar 2013; modifiziert nach MAI

1/3 Seite hoch

anderen Worten: Es müssen in der Therapie **Prioritäten** gesetzt werden.

Kommunikation

Für den Erfolg der Behandlung und zur Reduktion arzneimittelbezogener Therapieprobleme ist sicherzustellen, dass der Patient gut über die Therapie **informiert** ist und einen aktuellen Medikationsplan mit Hinweisen zur Einnahme besitzt. Die Leitlinie weist auf Mindestanforderungen für den Medikationsplan hin und empfiehlt den Plan des Aktionsbündnisses Arzneimitteltherapiesicherheit (AMTS). Hier sind die neuen Entwicklungen (e-Health-Gesetz) zu verfolgen.

Arzneimittelabgabe

Patienten mit Multimedikation sollte dazu geraten werden, eine **Hausapotheke** zu wählen, die Interaktionschecks durchführen und ein elektronisches Medikationsprofil erstellen kann. Hierbei sollte auch die **Selbstmedikation** hinsichtlich möglicher Interaktionen geprüft und in den Plan eingetragen werden.

Arzneimittelanwendung

Eine sichere Arzneimittelanwendung kann durch verschiedene Berufsgruppen/Einrichtungen (Arzt, Medizinische Fachangestellte, Apotheke, Pflege) sowie schriftliche Informationen unterstützt werden.

Monitoring

Jedes Monitoring (Prüfung der Behandlungsergebnisse, Erfassung unerwünschter Wirkungen) stellt eine erneute Bestandsaufnahme (s.o.) dar. So sollte routinemäßig nach **unspezifischen Symptomen** als mögliche Hinweise auf das Vorliegen einer Arzneimittelunverträglichkeit oder In-

teraktion gefragt werden. Inzwischen liegt eine hausärztliche Handlungsempfehlung zum Monitoring von Dauermedikation mittels Labordaten vor.

Schnittstellen

Veränderungen der Medikation durch einen Krankenhausaufenthalt sind häufig. Die Gründe für eine **Umstellung** der Medikation werden meist unzureichend an den behandelnden Hausarzt kommuniziert. Hier ist eine frühzeitige Information des Hausarztes vor der Entlassung und eine Begründung zur Medikationsumstellung erforderlich. Zur Verbesserung der Kommunikation und Förderung der Arzneimitteltherapiesicherheit sollten dem Patienten deshalb vor einer Krankenhauseinweisung bzw. auch zur Vorstellung bei einem Spezialisten wesentliche Vorbefunde, Fragestellung(en) und Einweisungs-/Überweisungsindikation sowie der aktuellen Medikationsplan mitgegeben werden.

Hohe Akzeptanz

Die Leitlinienautoren sind sich bewusst, dass eine umfassende Medikationserhebung und -bewertung zeitaufwändig ist und einer entsprechenden Honorierung bedarf. Erste Rückmeldungen aus einigen Qualitätszirkeln

(140 Fragebögen) zeigten dennoch eine hohe Akzeptanz der Leitlinie bei den Anwendern.

Weitere Hilfen

Seit Erscheinen der Leitlinie Multimedikation gibt es weitere Hilfestellungen für die Medikationsauswahl: So sind neben der schon verfügbaren PRISCUS-Liste die FORTA-Liste konsentiert und die STOP-START-Kriterien aktualisiert worden. Außerdem werden eine Reihe von wissenschaftlich begleiteten Projekten durchgeführt, die sich der Thematik Multimedikation annehmen, wie die Arzneimittelinitiative Sachsen-Thüringen ARMIN, Projekte mit Apotheken (ATHINA sowie professionsübergreifend mit Ärzten, Apotheken, Pflege und Wohnberatung (WestGem-Studie), Aktivitäten von Krankenkassen wie beispielsweise die Strukturierte Arzneimitteltherapie für multimorbide Senioren (SAMs) und von wissenschaftlichen Instituten der Allgemeinmedizin (PR1MUM: Priorisierung und Optimierung der Multimedikation bei multimorbiden älteren Patienten in der Hausarztpraxis) – um nur einige zu nennen. Aktuell wird durch die DEGAM eine Leitlinie „Multimorbidität“ erarbeitet.

*Literatur bei den Verfassern.
Möglicher Interessenkonflikt: Die Autoren haben bei der Erstellung der Leitlinie mitgewirkt.*

FAZIT

Multimedikation kann als ein eigenständiges Problem und im übertragenen Sinn als „iatrogene Erkrankung“ betrachtet werden:

Zur Lösung des Problems bzw. zur „Behandlung“ bedarf es wie bei anderen Erkrankungen zunächst einer ausführlichen Anamnese, d.h. einer vollständigen Erfassung der Medikation und einer Untersuchung, beispielsweise mittels MAI, Interaktionscheck etc. Die Bewertung der Ergebnisse führt zu einem Befund, z. B. Mehrfachverordnung oder unklare Indikationsstellung. Daraus ergibt sich eine Diagnose, z. B. Fehlerverordnung, überflüssige Medikation oder Unterversorgung sowie ein „Therapieversuch“ in Abstimmung mit den Patientenwünschen/-präferenzen. Wie bei der Therapie anderer Erkrankungen ist eine Verlaufskontrolle unerlässlich.